

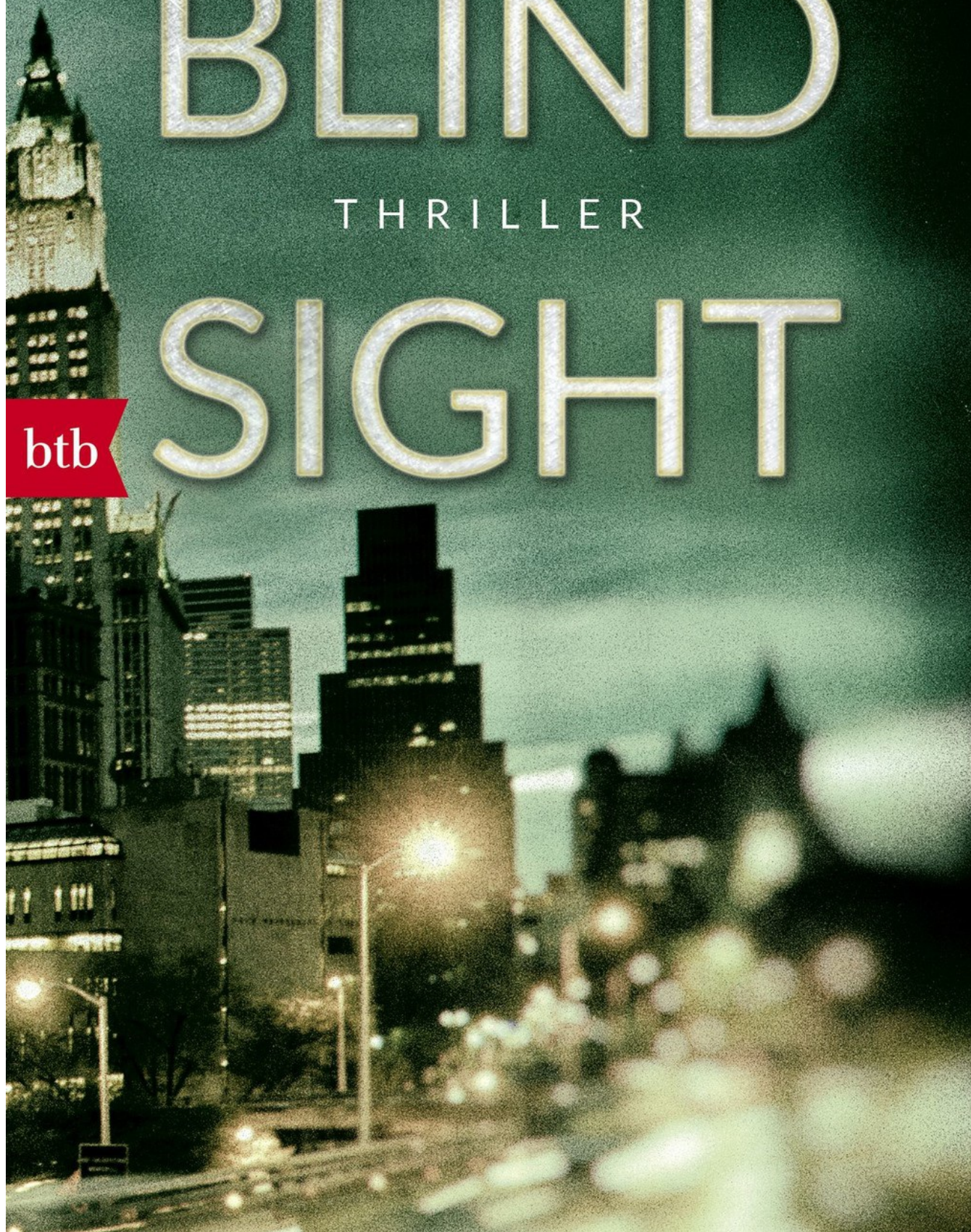
CAROL O'CONNELL

BLIND

THRILLER

SIGHT

btb



weit entfernt stattfand. Sie schien einseitig zu sein und kurz vor Handgreiflichkeiten zu stehen. Auch Riker schaute hinüber und sah, wie sich einer der Leute von der Heimatschutzbehörde, knallrot im Gesicht, auf die Ballen hob und damit verzweifelt versuchte, größer zu wirken. Und tatsächlich überragte ihn sein Gegenüber deutlich – ein Mann, der jetzt direkt neben seinen Stiefeln eine Arzttasche auf dem Gehweg abstellte. Cheopathologe Edward Slope riss sich den Schutzhelm und die Handschuhe vom Leib. Der Zorn des Doktors war würdevoller – und wesentlich effektiver. Mit erhobener Hand brachte er den jüngeren und kleineren Mann von der Heimatschutzbehörde zum Schweigen. Jetzt war Dr. Slope an der Reihe, seinem Ärger Luft zu machen, und der Regierungsbeamte sank sichtlich in sich zusammen.

»Alles Mache.« Ohne ein Wort zu verstehen, konnte sich Mallory zusammenreimen, worüber sich der Pathologe beschwerte. »Diese Schutzanzüge sind nur Show, oder?«, fragte sie.

»Ganz meine Vermutung«, sagte Sergeant Murray. »Was wir da drinnen haben, ist ziemlich seltsam, aber es hat auf gar keinen Fall mit gefährlichen Keimen oder Giftgas zu tun. Schätze, der Bürgermeister wollte die Leute einfach aus dem Park fernhalten ... an einem *Sonntag*. Na ja, vergessen wir's.« Mit einem Nicken in Richtung Plastikvorhang fügte er hinzu: »Deshalb hat einer von den Komikern hier die vom Gefahrgutteam gerufen. Meinte, das würde irgendwen abhalten.« Mit einem Nicken in Richtung der Bagel mampfenden Menge auf dem Gehweg fügte er hinzu: »Sehen die etwa verängstigt aus?«

Da Diplomatie nicht gerade zu den Stärken seiner Partnerin gehörte, ging Riker die Straße entlang zu dem blutjungen Agenten, der für den falschen Alarm und die Zirkusshow verantwortlich war. Und er hielt dem jungen Esel die Karotte hin, indem er ihn als Ebenbürtigen ansprach. »Kumpel, ich weiß, dass Sie heute ziemlich rumgescheucht worden sind, aber lassen Sie das bitte nicht an anderen aus, okay? Wir müssen hier unsere Arbeit machen. Packen Sie bloß diese Astronautenanzüge ein und gehen Sie.«

»Jemand muss dafür bezahlen, dass dieser ganze verdammte Aufwand da ...«

»Meine Partnerin und ich werden uns darum kümmern. Die werden es noch bereuen, sich mit euch angelegt zu haben.« In der Hierarchie der New Yorker Polizei war das ein schönes Märchen, doch dem jungen Agenten schien die Gutenachtgeschichte zu gefallen.

Edward Slopes abgelegter Schutzanzug wurde von Agents der Heimatschutzbehörde weggebracht, und der Cheopathologe trug mittlerweile nur noch die Uniform eines sonntäglichen Hinterhofgrillers. Es war ein schrilles Outfit mit einem schreiend bunten Hawaiihemd, und trotzdem war er der eleganteste Mann auf dem Platz. Silberhaarig und groß, hatte er sowohl die Haltung als auch das laute Organ eines Gardegenerals, der jetzt seinen Untergebenen, die die ganze Zeit in den Startlöchern gestanden hatten, Anweisungen gab. Die gefährliche Zone hatte der Cheopathologe zunächst ganz allein betreten; er hielt die meisten seiner Leute für Idioten, aber es waren *seine* Idioten, und er

hatte nicht vor, sie in irgendeine Gefahr zu bringen. Am Ende der kurzen Auffahrt zogen zwei von ihnen den Plastikvorhang beiseite, und ein Karren, der mit mehreren Leichensäcken beladen war, rollte an ihnen vorbei.

Dr. Slope senkte die Stimme, als er mit Riker und Mallory sprach. »Ein sehr paritätisch orientierter Täter. Unter den Opfern sind alle Geschlechter, Rassen und Altersgruppen vertreten. Ich würde das *betont wahllos* nennen.«

Der Doktor marschierte zum überdachten Bereich, und die Detectives folgten ihm am Pförtnerhaus und dem Anbau vorbei, bis sie bei der gelben Stadtvilla angekommen waren. Als sie hier um die Ecke bogen, sahen sie, dass der Plastikvorhang an einer Stelle zerrissen war und jenseits eines perfekt getrimmten Rasens den Blick auf den East River freigab.

Drei Leichen lagen, wahllos übereinandergestapelt und mit den Gesichtern nach unten, am Fuße der Treppe, die zur Veranda und zur Haustür des Bürgermeisters führte. Das kreidebleiche Gesicht einer toten alten Frau war an die braune Hand einer jungen Männerleiche gepresst; dessen Kopf ruhte auf den Füßen einer weiteren Leiche, die unter ihm lag. Am bemerkenswertesten war der vierte Leichnam, der von Schwester Michael, beziehungsweise Angela Quill. Dieser Körper lag getrennt von den anderen, mit dem Gesicht nach oben.

Riker zückte Notizbuch und Stift. »Tatwaffe?«

»Ein Messer«, sagte Dr. Slope. »Aber als die Meldung hereinkam, hat man mir gesagt, eine Ärztin am Tatort habe Symptome von Sarin-Gas festgestellt. Sind die eigentlich noch ganz dicht? Und die Ärztin war in Wirklichkeit eine Pressesprecherin. Ich möchte, dass sie verklagt wird, wegen fälschlicher ...«

»Ist ja gut«, sagte Riker. »Wir reden mit ihr.«

»Zu spät. Darum habe ich mich schon gekümmert. Sie finden die Kanaille in einem Badezimmer eingesperrt. Als ich mit ihr fertig war, weinte sie – aber sie war noch am Leben.«

»Ach so?« Riker unterdrückte ein Grinsen. *Lügner*. Dr. Slope, ein Gentleman bis ins Mark, würde eine Frau nie und nimmer zum Weinen bringen. Obwohl es durchaus sein konnte, dass Mallory den Doktor gleich Lügen strafen würde.

Der größte Teil der grasbewachsenen Fläche war von einem hohen eisernen Zaun mit spitzen Pfählen umgeben, bis auf einen Abschnitt, wo eine Backsteinmauer den Rasen der Stadtvilla vom öffentlichen Teil des Parks abschirmte. Das war der niedrigste und damit auch wahrscheinlichste Zugang. Der Detective packte einen Tatortermittler am Arm, der vorbeilief und den er kannte. »He, Rizzo. Ich weiß, dass unser Täter die Leichen nicht über die Mauer geworfen hat. Kein zerdrücktes Gebüsch, keine Schleifspuren im Gras. Wie passt das alles zusammen?«

»Komm mit. Das musst du sehen, sonst denkst du, ich lüge.« Rizzo führte ihn an der südlichen Ecke des Gebäudes entlang und zeigte auf einen Spalt in der Backsteinmauer, wo ein weiterer Typ von der Spurensicherung ein schmales Eisentürchen fotografierte, das die

beiden Bereiche miteinander verband. »Das hier war verschlossen, und zwar mit einem ...«

»Etwa mit diesem simplen Vorhängeschloss?« Besagtes Objekt lag zu Rikers Füßen – kaputt. Ziemlich windiges Ding.

»Ja. Hier einzubrechen ist mit dem richtigen Werkzeug eine Sache von Sekunden. Einer der Parkwächter hat mir gesagt, das ist der Eingang für die Nutten. Nach Einbruch der Dunkelheit geht das Wachpersonal dort nicht mehr hin. Bürgermeister Polk meint, das würde seine Callgirls zu sehr erschrecken.« Rizzo zeigte auf die Betontreppe, die in den Keller des Seitenflügels der Villa führte. Worte waren hier nicht nötig. Diesen Zugang konnte jeder Besucher auf der Parkseite des Eisentores einsehen. Es war eine offene Einladung an alle Irren, die vorbeikamen.

»Ich sehe es – und glaub's einfach nicht«, sagte Riker. »Ist denn der Täter gestern Nacht ins Haus gekommen?«

»Nein, keinerlei Anzeichen für ein Eindringen, außer an dem Gatter. Euer Typ hat einfach die Leichen abgeladen und ist wieder gegangen.« Auf ihrem Rückweg zum vorderen Rasen sagte der Mann von der Spurensicherung: »Die eigentliche Schwachstelle liegt aber woanders: Mit der Sicherheit der Villa sind keine Erwachsenen betraut. Der Personenschutz des Bürgermeisters untersteht dem Polizeipräsidenten, und der ...«

»Untersteht dem Bürgermeister«, vervollständigte Riker seinen Satz. »Capito.«

Als die Leichen in Sicht kamen, blieb Rizzo stehen, denn diese Frage musste er einfach stellen. »Was macht Ihre Partnerin da?« Als wäre das nicht vollkommen offensichtlich.

»Sie schnuppert an den Leichen«, sagte Riker.

Mallory war mit der Nonne fertig und beugte sich jetzt, nachdem das Team des Cheopathologen die anderen Leichen herumgedreht hatte, über die Toten und schnüffelte kurz an ihnen. »Sie sind also nicht ... auf einmal getötet worden.«

»Nein«, sagte der Cheopathologe. »Unterschiedliche Stadien der Verwesung. Außerdem gibt es Anzeichen für Dehydrierung – bis auf das letzte Opfer. Sie ist die unheimlichste von allen.« Dr. Slope blickte auf die Leiche im Ornat einer Nonne hinab. Die großen grauen Augen der jungen Frau standen offen, und sie trug ein Lächeln auf dem Gesicht, das irgendwie listig wirkte. »Jedenfalls werde ich davon noch lange träumen.«

Auf der Veranda von Gracie Mansion sahen sich Mallory und Riker einem schlaksigen jungen Mann gegenüber, der eine Fliege trug und verächtlich grinste.

Der Assistent des Bürgermeisters, Samuel Tucker, war das typische Exemplar eines aufgeblasenen Wichtigtuers von einem drittklassigen College. Er unterzog ihre goldenen Dienstplaketten einer genauen Prüfung und kniff die Augen zusammen, als könnte ihm das dabei helfen, eine Fälschung – oder auch irgendwelche Bazillen – zu erkennen. Dann teilte er den Detectives mit, sie stünden nicht auf der abgeseigneten Teilnehmerliste für das Treffen drinnen. Für Rikers Anzug hatte er nur ein angewidertes Verziehen der Mundwinkel übrig. Offensichtlich sollte zumindest *dieser* Detective nicht zum erlauchten

Kreis derer gehören, die Gracie Mansion durch die Vordertür betreten durften. *Vielleicht der Dienstboteneingang? Heute aber nicht.*

Riker und Mallory gingen an ihm vorbei in die Eingangshalle der Residenz, einer großzügigen Räumlichkeit mit einer Couch, Stühlen und einem pompösen Treppenaufgang.

Jetzt, wo man Tucker seinen wahren Platz auf der Welt gezeigt hatte – der sich knapp unterhalb der Kniescheibe einer Küchenschabe befand –, huschte er beflissen über den Mosaikboden des Foyers, an den Detectives vorbei, damit es den Anschein hatte, er würde sie in die Bibliothek geleiten, einen Raum, der möglicherweise die falsche Bezeichnung trug, da es bestenfalls eine Handvoll Bücher darin gab. Die Einrichtung erinnerte mit ihren türkisfarbenen Wänden, der weißen Stuckverzierung und der Möblierung aus der Gaslichtepoche an ein Museum. Etwa ein Dutzend Personen hielten sich hier auf, eine Mischung aus Businessanzügen und Wochenendoutfit. Der Assistent ging durch das leise Geplauder der Anwesenden hindurch zu einem der blau gepolsterten Zweiersofas vor dem Kamin und beugte sich hinab, um dem Bürgermeister etwas ins Ohr zu flüstern.

Seine Ehren Andrew Polk war fast fünfzig, doch in seinem braunen Haar war noch keine Spur von Grau zu sehen, was Mallory auf eine ausgezeichnete Färbetechnik zurückführte. Angeblich war der Bürgermeister eins sechzig, aber vielleicht war dies auch zu großzügig bemessen für dieses kleine Männlein mit den winzigen Knopfaugen eines Nagetieres. Polk trug die lässige Kluft eines Sonntagsseglers, und seine Leinenschuhe tippten rhythmisch auf den Boden, als wäre er nervös – möglicherweise nur ein Zeichen seiner Verärgerung über Tucker. Mit gefalteten Händen nickte Polk zu etwas, das der Assistent gerade gesagt hatte.

Neben dem ranghöchsten Politiker saß ein blonder Mann, der ein ganzes Jahrzehnt jünger war und meilenweit besser aussah. Seine Sonnenbräune konnte mit der des Bürgermeisters mithalten, obwohl niemand in ihm einen Seglerkollegen vermutet hätte – bei dem Anzug, den er trug und der für einen Mann Gottes *ausgesprochen teuer* war. Das konnte nur die rechte Hand des Kardinals sein, Pater DuPont, auch er ein Politiker. Die Sonnenbräune führte Mallory auf zahlreiche Runden auf einem Golfplatz zurück, dem bevorzugten Aufenthaltsort von Gottesmännern, wenn sie eine Gunst erlangen oder diese gewähren wollten. Passend zu der Tatsache, dass man auf der Schwelle eine tote Nonne gefunden hatte, trug der Priester eine trauernde Miene zur Schau.

Der Polizeipräsident wäre eigentlich das einsame Herz auf dem Zweiersofa gewesen, doch neben ihm saß der Chief of Detectives, Joseph Goddard, ein breitschultriger Mann in einem Seidenanzug, den Mallory schon aus der Ferne an seinem gewehrkegelartigen Kopf und dem Meckischnitt erkannt hatte. Der Mann war eine interessante Wahl, wenn es um einen Vertrauten des Bürgermeisters bei der Polizei ging. Um sie herum waren lauter Bedienstete der Residenz sowie Bodyguards der New Yorker Polizei anwesend; die meisten von ihnen standen, andere saßen auf Stühlen oder einer gestreiften Couch. Im nächsten Moment, nach einem Winken des Chiefs und einem knappen »Raus!«, verließen alle außer

dem Assistenten im Gänsemarsch den Raum.

Jetzt war klar, wer hier die Macht hatte.

Dann war also eine Vereinbarung getroffen worden, und der Chief of Detectives hatte ein brandneues Opfer für seine Dossiersammlung. Es hieß, die Macht, die jemand ausübte, zeige das wahre Gesicht eines Mannes, doch Joe Goddards Gesicht war die ganze Zeit zu sehen – und es war das Gesicht eines Schlägers. Wenigstens war ihnen sein Markenzeichen erspart geblieben: die Art und Weise, wie er einen Raum betrat, indem er auf bleiernen Füßen den Boden zum Beben brachte. Dem Chief lag viel daran, alle davon zu unterrichten, dass er im Anmarsch war und dass er sowohl für Cops als auch für Verbrecher Gefahr verkörperte. Sein politisches Zahlungsmittel war Information, und er war ein Meister darin, sich schmutzige Geheimnisse anzueignen.

Machte das dem Bürgermeister Angst?

Hätte es sollen.

»Ich habe Sie nicht rufen lassen«, sagte Chief Goddard, an Riker gerichtet, um sein Missfallen bezüglich dieses Eindringlings auszudrücken – und des *anderen*. Mallory hatte keine Probleme damit, den Gesichtsausdruck des Mannes zu deuten, als er endlich in ihre Richtung schaute, mit einer Mischung aus Verachtung und Verärgerung, wie man sie einem lästigen Welpen zukommen lässt: *Pinkel bloß nicht auf meinen Teppich*. Er wandte sich von ihr ab, und sie wurde unsichtbar – tot für ihn. Zumindest wünschte er sich, sie wäre tot. Die beiden rumpelten nicht zum ersten Mal aneinander.

»Wir haben eines der Opfer identifiziert«, sagte Riker. »Schwester Michael. Sie hat mit einem anderen Fall zu tun.« Das war ihre Zugangsberechtigung, und dagegen konnte niemand etwas sagen. Beide Fälle würden auf der Liste der Prioritäten der New Yorker Polizei einen gemeinsamen ersten Platz einnehmen – jetzt, wo die Finte mit dem tödlichen Virus ad acta gelegt worden war.

Als Chief Goddard zähneknirschend die Detectives vorstellte, schien Mallorys Name bei Pater DuPont nichts klingeln zu lassen. War er ein so guter Schauspieler? Ihr zweiter Gedanke war, dass dieser Priester Pater Brenner angewiesen hatte, ihm den Namen des klerikalen Lieblingscops gar nicht erst zu nennen. Vielleicht gehörte der Ausdruck *glaubhafte Abstreitbarkeit* ja auch zur Kirchentерminologie.

»Dann sind es also ... vier Leichen.« Mallory wandte sich an Bürgermeister Polk. »Vier Lösegeldforderungen?« Oh, der Mann war sichtlich erschüttert – als hätte sie ihn geohrfeigt. Na ja.

Es war Samuel Tucker, der nach vorne trat und sagte: »Wir wissen nichts von Lösegeldforderungen.«

Riker ignorierte den Assistenten und wandte sich direkt an den Bürgermeister. »Nun, Sir, warum wir fragen ... Diese tote Nonne da draußen – Sie haben doch gewusst, dass sie vermisst wird, noch bevor die Polizei es wusste.«

Guter Schuss.